n e t z T E X T E

von

Jonathan Dilas

versalia.de

Text copyright 2026 by Jonathan Dilas . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Inhalt

Bewusstwerdung 1
Wir tanzen auf Deinem Blut 2
Es ist wie Sterben 3

Text copyright 2026 by Jonathan Dilas . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Bewusstwerdung

Bewusstwerdung

Dein Tod ist schon lÃ¤ngst getrÃ¤umt
Fern Deiner bekannten Welt
Von einem kleinen Jungen
Der Dein Herz kennt
Er schreit nach Dir des Nachts
Ob Du ihn hÃ¶rst oder nicht
Denn er sieht Dich immer wieder
Alt und grau werden
Mit Falten in Deinem Gesicht
Und mit dem Tode ringend
Den er fÃ¼r Dich trÃ¤umen muss

Â© Jonathan Dilas, September 2004

Text copyright 2026 by Jonathan Dilas . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Wir tanzen auf Deinem Blut

Wir tanzen auf Deinem Blut

Wenn ich meine Augen schlieÃŸe
HÃ¶re ich die Lieder Gottes
Sie dringen von weit her
An mein Ohr

Du singst die ganze Zeit
Und rufst nach uns
Du bist seit Generationen auf der Suche
Ich hÃ¶re Dein Echo in der Dunkelheit

â€šIch bin das Licht
Die VerfÃ¼hrung
Das Magnet
FÃ¼r meine Mottenâ€˜

LÃ¤chelst Du mich an
Oder ist es Deine Trauer
Die Dir Deinen Traum nahm
In dieser letzten Nacht?

HÃ¶rst Du nicht sein Singen?
Es muÃŸ auch an Dein Ohr dringen...
Wie eine sanfte Melodie
Sie lockt mich doch

Ich hÃ¶re seine KlÃ¤nge
Seine Lieder seine Melodien
Und berichten mir von all den LÃ¼gen
Die Ihr mir erzÃ¤hlt habt

Wie konntet Ihr aufgeben?
Wie konntet Ihr Euren Kopf beugen
Und sein Beil erwarten?
WuÃŸtet Ihr es denn nicht?
Er wird Euch dennoch nicht verschonen
Nur weil Ihr demÃ¼tig seid

Trauere nicht um ihn
Es hat ihn nie gegeben

(Â© Jonathan Dilas, FrÃ¼hling 1999)

Text copyright 2026 by Jonathan Dilas . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Es ist wie Sterben

Es ist wie Sterben

Es war ein hervorragender Film, den wir gesehen hatten und strÃ¶mten nun langsam in dem Pulk Leute vom Kino fort, wÃ¤hrend wir unsere Empfindungen und EindrÃ¼cke austauschten. Ein flÃ¼chtiger Blick auf die Uhr verriet mir, dass der Film mehr als neunzig Minuten gedauert hatte, aber der laue Sommerabend hatte sich noch nicht gÃ¤nzlich von der Sonne verabschiedet und so blinzelten weiterhin einige Sonnenstrahlen durch die engen Gassen hindurch und erfassten so manches Mal unsere Gesichter, tÃ¼nchten sie in ein feines kaminrot und erhielten die Erinnerung an die WÃ¤rme des Tages.

FÃ¼r einen Augenblick trafen sich unsere Blicke und ein LÃ¤cheln huschte Ã¼ber meine Lippen, doch sie erwiderte es nicht. Vielmehr meinte ich in ihren Augen zu erkennen, dass sich etwas in ihr verÃ¤ndert hatte. Es war, als hatte sie von einem Augenblick zum anderen ihren ganzen Charakter geÃ¤ndert und eine Information erhalten, die sie vor wenigen Sekunden noch nicht besaÃŸ. Mein LÃ¤cheln verwandelte sich in einen fragenden Blick. FÃ¼r einen Moment glaubte ich, dass meine Mimik nicht ausreichte, um dies als Frage gelten zu lassen, aber im nÃ¤chsten Moment wechselte ihr befremdlicher Ausdruck zu einem flÃ¼chtigen, unsicheren LÃ¤cheln.

â€žIch wÃ¼rde jetzt gern an einem ruhigeren Ort seinâ€œ, antwortete sie auf meine ungestellte Frage.

Indes schaute ich mich um und entdeckte einen schÃ¶nen Weg in der NÃ¤he, der an einem Wald entlang fÃ¼hrte.

â€žLass uns dort entlang gehenâ€œ, schlug ich vor und deutete mit einer Kopfbewegung zu dem Weg.

Sie nickte schnell und wir schlenderten schon in die Richtung. Schritt fÃ¼r Schritt baute sich vor uns eine Front aus BÃ¤umen auf, die von einem angenehmen Wind zÃ¤rtlich gestreichelt wurden und sanft hin- und herwogten. FÃ¼r einen winzigen Augenblick glaubte ich zu erkennen, dass die BÃ¤ume den Wind mit ihren Bewegungen erzeugten und sich somit als uralte Wesen unseres Planeten outeten, denen lange Zeit vor den Menschen das Leben eingehaucht wurde, doch den Bruchteil einer Sekunde spÃ¤ter war wieder alles so, wie ich es gewohnt war. Gleichzeitig beschlich mich das GefÃ¼hl, dass wir nicht allein waren. Es war, als wurden wir verfolgt. Ein unauffÃ¤lliger Blick Ã¼ber meine Schulter lieÃŸ mich jedoch niemanden erkennen, der uns gefolgt sein kÃ¶nnte. Es war kein Mensch mehr in unserer NÃ¤he.

â€žFÃ¼hlst du dich nun besser?â€œ, fragte ich.

â€žJa, so ist es gut. WeiÃŸt du, fÃ¼r einen Moment glaubte ich, dass sich alles um uns herum auflÃ¶sen kÃ¶nnte. Es war nur ein Moment. Ich bin mir nicht sicher, ob du das kennst, aber es war kurz so, als wÃ¼rde ich nur noch Sekunden zu leben haben. Kennst du das?â€œ

Ich nickte.

â€žDann schieÃŸt mir das Blut in den Kopf und jede Zelle meines KÃ¶rpers scheint alarmiert zu sein. In solchen Momenten wird mir bewusst, dass der Tod zu unserer Natur gehÃ¶rt, auch wenn wir ihn mÃ¶glichst tief verdrÃ¤ngen.â€œ

â€žDer Tod vertreibt die gute Stimmung, in der man sich gerade befinden mag, kÃ¶nnte man sagenâ€œ, entgegnete ich leicht scherzend.

Text copyright 2026 by Jonathan Dilas . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

PlÃ¶tzlich drehte sie sich wieder und wies auf einen weiteren Weg, der direkt in den Wald fÃ¼hrte.

â€žLass uns dort hingehenâ€œ, rief sie beinahe und ehe ich mich versah, hÃ¼pfte sie schon in den Wald hinein.

Ich wusste, dass es in einer guten Stunde dunkel werden wÃ¼rde, aber es beÃ¤ngstigte uns in diesem Augenblick nicht. All diese kleinen Geschehnisse schienen so ehrfÃ¼rchtig perfekt zu sein, sodass wir keine Gedanken an die Zukunft verschwenden wollten.

ZÃ¼gig ging ich ihr nach und wir lieÃŸen uns von dem Zwielicht der DÃ¤mmerung ummanteln. FÃ¼r einen kurzen Augenblick schien alles um mich herum langsamer abzulaufen, als es ansonsten der Fall ist. Ich sah, wie ihr dunkles Kleid mit dem Licht des Waldes verschmolz, wÃ¤hrend ihr Haar vom Wind angehoben wurde und sich in sÃ¤mtliche Richtungen verteilte. Diese auf einen Bruchteil herabgesetzte Szene ergab ein Ã¤uÃŸerst kurzes, unrealistisches Bild, wie sie dort in ihrem Kleid und dem wehenden Haar stand, nur damit es im nÃ¤chsten Augenblick wieder in sich zusammenfiel, um der gewohnten Wahrnehmung zu weichen, die uns eine unumstÃ¶ÃŸliche Sicherheit der Voraussagbarkeit gewÃ¤hrte.

Sie schaute sich um und entdeckte einen HÃ¼gel, den wir kurz darauf hinaufgingen. Dort oben angekommen gab es nur noch einen HÃ¼gel, welcher hÃ¶her als unserer war, aber ihr genÃ¼gte der Blick, der sich uns nun bot. Wir konnten eine weite Wiese entdecken, die teilweise von einigen Baumgruppen verdeckt wurde, aber dennoch die Sicht auf weiteren HÃ¼geln und einem groÃŸen Tal gewÃ¤hrten, das frei von jeglicher Zivilisation, StraÃŸenlÃ¤rm und Lichtern war.

â€žWie wunderschÃ¶n!â€œ, unterbrach sie mit ihren Worten die Stille und schloss genussvoll die Augen.

Jetzt gab es erneut eine VerÃ¤nderung in meiner Wahrnehmung. Die Zeit schien sich wieder zu dehnen und wÃ¤hrend sie vÃ¶llig verlangsamt ihren Kopf in den Nacken legte und ihr Haar nach hinten fiel, befanden sie sich fÃ¼r einen Augenblick in der Luft und erweckten den Eindruck, als hÃ¤tten sie sich ohne ihre Hilfe in diese Position bewegt, als wÃ¼rde jede einzelne StrÃ¤hne ihrer wundervollen Haare schlangengleich in sÃ¤mtliche Richtungen auf der Suche nach Nahrung zÃ¼ngeln, die der Wind war.

Ihre Stimme unterbrach diesen flÃ¼chtigen Eindruck, der sich auf meine Augen gezaubert hatte:

â€žDu wirkst heute so still.â€œ

Sie musste nicht mehr sagen, um mir zu zeigen, dass ihr meine Nachdenklichkeit aufgefallen war. Ich beschloss vorerst nicht zu antworten und schaute weiter hinunter ins Tal. Es war ein Moment des MitgefÃ¼hls, des vÃ¶lligen VerstÃ¤ndnis, das sich zwischen uns aufgebaut hatte. Es war, als waren nur noch wenige Worte erforderlich, ausschlieÃŸlich notwendig, um unserer unjustierten Empathie die Richtung zu weisen, um sich weiteren Worten entziehen zu kÃ¶nnen.

So standen wir dort mehrere Minuten stumm und dennoch zufrieden mit der Welt, die um uns herum so sanft und anmutig geschahâ€¦

PlÃ¶tzlich riss mich etwas aus diesem GefÃ¼hl heraus. Es war ein seltsames Scharren, das sich ganz in meiner NÃ¤he befand. Ich blickte nach links und erkannte sofort die Ursache fÃ¼r dieses GerÃ¤usch. Sie scharrte stÃ¤ndig mit den FÃ¼ÃŸen Ã¼ber dem Boden, so wie ein Stier, der sich zum Angriff vorbereitete oder ein Pferd, das unruhig in seiner Box auf das Ã–ffnen der Klappe wartete.

Meine Stirn zog sich kraus, doch sie konnte dies nicht sehen, denn ihre Augen waren geschlossen. Ehe ich mich versah, wich meine Verwunderung einer seichten Panik, die ganz allein daher rÃ¼hrte, dass ich mit einem Mal auf ihren Oberarmen Haare entdecken konnte, die zuvor nicht existiert hatten! Irgendetwas geschah mit ihr und ich besaÃŸ in diesem Augenblick keine ErklÃ¤rung fÃ¼r dieses

Text copyright 2026 by Jonathan Dilas . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

PhÃ¤nomen. Es wirkte so, als wÃ¼rde sich ihre Haut nun mit einem weiÃŸen, kurzen Fell Ã¼berziehen wollen. Ehe ich die Situation gÃ¤nzlich erfassen konnte, spÃ¼rte ich deutlich, wie sich mein Atem beschleunigte. Es war, als bekÃ¤me ich nicht genÃ¼gend Luft und hyperventilierte nahezu. Hinzu gesellte sich der unwiderstehliche Drang, mit meinen FÃ¼ÃŸen Ã¼ber den Boden scharren zu mÃ¼ssen. Rhythmisch scharrten wir nun gemeinsam und wirbelten Dreck und Staub auf, als wÃ¼rden wir jeden Moment loszurennen haben. Ein Schwindel erfasste mich und in unserer aufkommenden Todesangst griffen wir nach unseren HÃ¤nden. In diesem Moment lÃ¶ste ich mich von meinem KÃ¶rper und schwebte mehrere Meter Ã¼ber dem Boden. Langsam drehte ich mich und blickte nun aus einiger Entfernung auf unsere trabenden KÃ¶rper zurÃ¼ck. Uns war offensichtlich entgangen, dass sich in unserer NÃ¤he zwei weiÃŸe Pferde befanden, die ihren Blick auf uns fixiert hielten. Nur auÃŸerhalb unseres KÃ¶rpers konnten wir sie deutlich erkennen, wie sie auf dem hÃ¶heren HÃ¼gel standen und sich geschickt unseren physischen Sinnen entzogen hatten, doch nun enttarnten sie sich als zauberhafte Wesen, mit langen weiÃŸen MÃ¤hnen und funkelnden Augen.

Nun erblickte ich auch auf meinen Armen eine VerÃ¤nderung. Schnell sprossen mehrere weiÃŸe HÃ¤rchen aus den Poren und bedeckten nach und nach meine gewohnte, menschliche Haut. Der Schreck erfasste mich tief und mit einem lauten Schrei bestÃ¤tigte ich die Existenz dieser Wahrnehmungen. Die Verwunderung wich dem Entsetzen und einem rasendem Herzen, denn dies war eine Situation, auf die mich niemand zuvor vorbereitet hatte. Fragen schossen mir durch den Kopf, ob eine Verwandlung dieser Art den KÃ¶rper eines Menschen tÃ¶ten kann oder wie das Gehirn darauf wohl reagieren mochte. Weitere Gedanken Ã¼ber den Irrsinn und die wissenschaftliche UnmÃ¶glichkeit einer solchen Verwandlung waren in Windeseile der unbestreitbaren Wahrnehmung dieser Ã¤uÃŸerst bedrohlichen Transmutation gewichen.

Mittlerweile waren meine Arme und HÃ¤nde vÃ¶llig mit weiÃŸem Fell bedeckt. Ich riss die HÃ¤nde hoch und fÃ¼hlte mein Gesicht, auch dies hatte sich verÃ¤ndert. Meine Lippen waren um ein Vielfaches geschwollen und die Nase hatte sich sonderbar verbreitert. Der Prozess schien beschlossen und nicht mehr umkehrbar. Ein Blick auf meine FÃ¼ÃŸe zeigte, dass die Schuhe der enormen Belastung nicht mehr standhalten konnten und an den Seiten bereits aufrissen. Breite Hufe kamen zum Vorschein. Als nÃ¤chstes erwartete ich, mich unweigerlich nach vorn beugen zu mÃ¼ssen, aber dies blieb sonderbarerweise aus, ich stand weiterhin aufrecht und gab mich vor Angst gelÃ¤hmt dem Geschehen hin. In mir breitete sich nun rasch die AtmosphÃ¤re des nahenden Todes aus, erfÃ¼llte meinen Geist und fÃ¼r einen Augenblick erinnerte ich mich an ihre Worte Ã¼ber die menschliche Sterblichkeit. Sie hatte Recht. Es ist wie Sterben. Ein GefÃ¼hl der vÃ¶lligen Selbstaufgabe, der Verlust aller Sicherheit und Vertrautheit, ein Herausgerissenwerden aus dem SchoÃŸe der Gesellschaft mit ihren verlockenden Perspektiven und MÃ¶glichkeiten, dem Konsum und
der schÃ¶nen, beruhigenden Ablenkungen. Solcherlei Bilder gestalteten nun vor meinem inneren Auge den letzten Tanz, als ich im folgenden Moment mit Schrecken erkannte, dass die Verwandlung meines UnterkÃ¶rpers nun in die Vollendung trat. Starke Sehnen, hornartige FÃ¼ÃŸe und helles Fell, das eindeutig auf das Aussehen eines Pferdes hindeuteten, konnte ich nun als neues Aussehen meines KÃ¶rpers betrachten. Mein OberkÃ¶rper befand sich vermutlich kurz vor seinem Abschluss, als plÃ¶tzlich ein starkes GefÃ¼hl in mir aufkam, dass mich innerlich zu zerreiÃŸen schien. Es riss mich in zwei HÃ¤lften! Mein Ich zog sich aus meinem UnterkÃ¶rper zurÃ¼ck und besetzte nun meinen OberkÃ¶rper. Als ich das GefÃ¼hl besaÃŸ, mein Ich hÃ¤tte sich vollstÃ¤ndig in meinen oberen KÃ¶rper zurÃ¼ckgezogen, traten die Erscheinungen der Verwandlungen rapide zurÃ¼ck. Das weiÃŸe Fell auf meinen Armen verschwand und mein Gesicht schien wieder in seinen Urzustand zurÃ¼ckkehren zu wollen, wÃ¤hrend der UnterkÃ¶rper der eines Pferdes verblieb! Diese Spaltung war unertrÃ¤glich und zerrÃ¼ttete mich zutiefst. Mein GefÃ¼hl fÃ¼r meinen ganzen KÃ¶rper hatte sich nun aufgeteilt und die untere HÃ¤lfte entzog sich nun vÃ¶llig meiner Kontrolle, wie eine Apparatur, der man meinem OberkÃ¶rper aufgesetzt hatte, einer Prothese gleich. Doch sollte ich mich geirrt haben, denn sobald ich wieder an das Traben dachte, bewegten sich sofort meine Hufe und scharrten wild Erde auf. Mein UnterkÃ¶rper befand sich noch immer unter meiner Kontrolle, aber jedes GefÃ¼hl, so wie die Beine eines Querschnitt-gelÃ¤hmten nicht mehr seine eigene zu sein scheinen, war fÃ¼r meinen UnterkÃ¶rper verschwunden.

Text copyright 2026 by Jonathan Dilas . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Die Verwandlung war nun abgeschlossen und diese unfassbare und unglaubliche Ereignis hatte mich ganz von meiner Begleiterin abgelenkt. Langsam drehte ich mich zu ihr und als ich sie erblickte, konnte ich sofort erkennen, in was wir uns verwandelt hatten: Wir waren zu Zentauren geworden! Wesen, die zur HÃ¤lfte Mensch und zur HÃ¤lfte Pferd sind. Nur Legenden berichten von diesen Fabelwesen, die vermutlich einmal auf unserem Planeten existiert oder kurzzeitig in unsere Welt gefunden haben mochten, die wir nun waren.

Wir nahmen uns erneut an den HÃ¤nden und drehten uns zu den beiden Pferden, die ich kurz am Rande wahrgenommen hatte. Sie schauten zu uns herÃ¼ber und waren ebenfalls zu Zentauren geworden. Sie nickten uns zu und machten auf ihrer Hufe kehrt, nur um sich vielen anderen Zentauren anzuschlieÃŸen, die zwischenzeitlich im Tal aufgetaucht waren und in einer unglaublichen, langen Kette in einen anderen Wald hineinschritten.
Meine Begleiterin schaute mich an und wir wussten, dass wir uns ihnen nun anzuschlieÃŸen hatten. Aus uns unerfindlichen GrÃ¼nden hatten wir das Dasein als Mensch aufgegeben und beschlossen, uns diesen hunderten Zentauren anzuschlieÃŸen.

â€žWeiÃŸt du, was hier geschieht?â€œ, fragte sie mich.

Mein Atem stockte, denn der Wunsch zu erfahren, was hier gerade geschehen war, hatte mein Bewusstsein fÃ¼r die Antwort weit geÃ¶ffnet.

â€žWir sind inmitten der groÃŸen Wanderung der Zentauren auf der Suche nach einer neuen Heimat! Komm, schlieÃŸen wir uns ihnen an. Wir sind nun keine Menschen mehrâ€¦â€œ

(Â© Jonathan Dilas, Februar 2005)

Text copyright 2026 by Jonathan Dilas . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.